

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe  
**Band:** 22 (1928)  
**Heft:** 18

**Artikel:** Wie meine Luftreise zu Stande kam  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-926179>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Mithin ist die Gebärde des Taubstummen ein weiterer Spiegel seiner Seele.

Betrachten wir einmal genau unsere beiden Hände. Dem Bau nach sind sie zwei gleiche fünfstrahlige Organe (Werkzeuge).

Ihre Aufgaben sind jedoch ganz verschieden. Genauerer Aufschluß hierüber gibt uns der Arzt und Naturforscher C. L. Schleich.

Die rechte Hand ist das Organ (Werkzeug) der Tat, des Handelns, des Wirkens. Sie ist geschaffen für Angriff, Druck, Stoß und Umklammerung. Sie ist fähig, das Schwert, die Feder, den Meißel, den Pinsel, das Handwerkszeug zu führen, das Gewerbe zu betreiben. Sie ist zugleich Verteidiger und Offenbarer der Persönlichkeit. Sie packt, sie grollt, sie zürnt, sie droht. Sie ist der Waffenschutz und Wegbahner durch Widerstand und Schicksal.

Ganz anders ist die linke Hand. Näher dem menschlichen Herzen als die Rechte, hat sie auch gleichsam Gemütvollereres, Weicheres, Besänftigenderes. Sie ist gern das Organ (Werkzeug) der Zärtlichkeit, des Streichelns. Sie hat einen milderer Charakter (Art) als ihre gewaltsame Zwillingsschwester.

Die rechte Hand greift. Die linke Hand ebnet, glättet. (Statt die „rechte Hand“ sagen wir oft kurz: „die Rechte.“) (Statt die „linke Hand“ sagen wir oft kurz: „die Linke.“)

Die Rechte erscheint als ein Wesen von Herausforderung, Kampflust und Tatendrang. Die Linke dagegen ist überhaupt mehr ein Wesen des Ausgleichs, der Ergänzung, der Unterstützung.

Warum sind die Aufgaben der beiden Hände so verschieden?

Die häufigere Betätigung mit der rechten Hand ist naturgemäß. Wir gebrauchen vorwiegend die rechte Hand. Dadurch entwickeln sich auch die Muskeln des rechten Oberarmes und der rechten Hand viel stärker. Die meisten Menschen sind Rechtsänder, weniger Linkshänder. Die Rechtshändigkeit hat der Linkshändigkeit gegenüber den Vorzug.

Überhaupt entwickeln sich die Muskeln der ganzen rechten Körperseite viel stärker.

Warum hat gerade die rechte Körperseite den Vorzug? Antwort darauf gibt uns die Entwicklungsgeschichte der Menschheit.

Die ersten Menschen nennen wir Urmenschen. Sie beschäftigten sich hauptsächlich mit Jagd und Kampf. Aus eigenem Antrieb war der kämpfende Urmensch auf den Schutz des Ur-

quells seines Lebens, auf sein Herz bedacht. Das Herz liegt bekanntlich in der linken Brustseite. Folglich muß der Kämpfer beim Herannahen des feindlichen Steines, des Pfahles, des Pfeiles zum Schutz mit der linken Seite etwas zurückgetreten sein. Bald erdachte er den Schild als Schutz des bedrohten Herzens. Diesen hielt er in der linken Hand. Vor allem schützt er die linke Seite. Die linke Seite war etwas zurückgetreten. Mit der rechten Hand führte er das Beil, den Speer, das Schwert.

Dadurch wurden der rechte Arm, die rechte Hand das Werkzeug des Angriffs. Der linke Arm, die linke Hand wurde das Werkzeug des Schutzes. Durch die gewaltigen Kraftübungen rechts entwickelten sich auch allmählich immer mehr die Muskeln rechts. Später wurde das Übergewicht der Muskelstärke rechts von der Nachkommenschaft ererbt. Darum auch ist die rechte Hand mehr ein Wesen von Kampflust, Tatendrang und Gewalt. Die linke Hand ist mehr ein Wesen des Ausgleiches, der Ergänzung. Sie wird geführt von sanften Zügen der ausgleichenden und duldsamen Phantasie.

## Zur Unterhaltung

### Wie meine Lustreise zu Stande kam.

Das muß ich euch doch erzählen! Schon seit Jahren sann und trachtete ich danach, einmal ein Flugzeug zu besteigen, um mich in die Lüfte zu erheben. So oft ein Aeroplan in unserem Gesichtsfeld erschien, erwachte meine Sehnsucht, mitfliegen zu dürfen, mächtiger. Meinem Vater gegenüber hatte ich anfänglich einen harten Stand; denn in seiner Neugierlichkeit wollte er mich nicht in eine vermeintliche Gefahr ziehen lassen. Da wurde im Sommer letzten Jahres die Fluglinie Basel-St. Gallen eröffnet und am Tag der Einweihung dieser neuen Luftlinie wurden Rundflüge ausgeführt. Wir waren auch auf das Flugfeld gegangen. Der Anblick des leicht startenden und prachtvoll landenden Flugzeuges war so bestechend, daß meines Vaters Widerstand gegen meine exträumte Luftfahrt hinsank. Von da an hieß es nicht mehr: „Ich möchte einmal fliegen“, sondern „wir werden einmal fliegen!“ Dieser nun gemeinsame Traum wurde endlich im Juli dieses Jahres Wahrheit. Wir wollten einen

meiner Brüder, der aus Afrika in Urlaub heimkehrte, in Genf abholen und beschlossen, wenigstens ein Teilstück unserer Reise durch die Luft zurückzulegen. Am großen Tag begaben wir uns morgens früh zur Hauptpost, von welcher ein von der Aerogesellschaft gemieteter Taxi kurz vor dem Start des Flugzeuges die Fluggäste hinaus aufs Flugfeld Breitfeld befördert. Da ging's mit vor lauter Glück und Erwartung hoch klopfenden Herzen durch die Außenquartiere von St. Gallen hinaus auf die jenseits der Sitter liegende, breite, ebene Wiese, das Flugfeld Breitfeld. Dort besitzt ein Bauer Weiderecht; seine ziemlich große Herde Kühe grasten dort, als wir ankamen. Diese Tiere an eine abgelegene Stelle der Wiese zu vertreiben, setzte der Angestellte der Gesellschaft einen elektrischen Lärapparat, eine Art Nebelhorn in Betrieb. Das Instrument erzeugte einen greulichen Ton, der auch mir Gehörlosen durch Mark und Bein ging. Die Kühe empfanden das Geräusch ersichtlich auch nicht angenehm und damit wurde der Zweck, die Räumung des Platzes, auch erreicht. Dazu halfen auch der Sennenhund und zu unserer aller Gaudium selbst der Taxi nach, um den Landungsplatz rasch frei zu machen. Bald darauf richteten sich die Blicke der Anwesenden in die Höhe; von Westen, von Basel herkommend, erschien der metallene Vogel am blauen Himmel; langsam sank er nieder, rollte ein Stück weit über die Erde, um schließlich vor dem Gebäude des Flughafens zum Stillstand zu kommen. Kein Fluggast entstieg der unter den Flügeln liegenden Kabine, dafür wurde aber das hinter dem Passagierraum liegende Gehalt von Posttaschen geräumt und die von St. Gallen ausgegebene Flugpost darin verstaut. Unvorsichtig fuhr dabei der Taxiführer dicht unter einem der Flügel hervor, sodaß das Verdeck des Autos einen Propeller streifte. Schleunigst wurde vom Flugzeugführer und dem Aeroangestellten durch Messungen geprüft, ob dieser so wichtige Teil der Maschine durch diese Streifung aus seiner Form geriet, was zum Glück nicht zutraf. Da wurde uns Fluggästen so recht eindringlich zum Bewußtsein gebracht, wie genau jeder einzelne Teil der Maschine ins Gefüge passen muß, um Sicherheit garantieren zu können.

Vor dem Einstiegen besahen wir uns natürlich das modernste Verkehrsmittel eingehend, die Intelligenz der Schöpfer solcher Maschinen bewundernd. Wie wunderbar ist es doch, daß ein Körper, schwerer als die Luft, nur durch

rasende Umdrehungen der Propeller in die Höhe gerissen und durch die Träger in der Schwebe gehalten wird. Vor dem Start, als alle Passagiere, vier an der Zahl, ihre Plätze eingenommen hatten, wurde der Apparat zum Abfliegen gegen den Wind, diesmal gegen Osten gestellt und der Propeller angelassen. Hierauf bestieg der Führer, nach einem kräftigen Handschlag mit dem Aerobeamten, seinen Sitz, oberhalb der Kabine; das Flugzeug fing an, über den holperigen Boden zu rollen und zu hüpfen. Ehe wir uns dessen gewahr wurden, löste sich der Aeroplan von der Erde, schraubte sich höher und höher und wandte sich schließlich, um Kurs Zürich-Dübendorf einzuschlagen. Vor unseren Augen sank die Erde immer tiefer, den Eindruck erweckend, sie falle ins Unendliche. Als wir die richtige Flughöhe gewonnen hatten, sah die Landschaft aus fast wie auf einer Reliefkarte. Die Höhenzüge erschienen fast flach, von den Wältern sah man nur Wipfel an Wipfel. Die Straßen erschienen wie sauber gezogene Striche, das Grüne und die Häuser der Ortschaften waren so niedlich wie aus einem Spielzeugkasten hinausgestellt. Leider aber war das Wetter, obwohl schön, doch nicht sichtig. Rechts ahnte man hinter dem Dunst den Bodensee und zur linken Hand konnte man kaum die Konturen des Säntismassivs unterscheiden. Einer der Fluggäste, der verschiedene Freiballonsfahrten ausgeführt hat, kannte sich in der Vogelschau aus. Er erklärte uns die überflogene Gegend, wobei er wegen ohrtotendem Lärm der Maschine sehr laut reden mußte, um verstanden zu werden, was auch so nur möglich wurde, wenn man sein Ohr dicht hinhält. Ich verstand seinen Vortrag ohne Mühe und es beschlich mich da, wie sonst auch gelegentlich das Gefühl von Schadenfreude, daß wir doch den Hörenden etwas voraus haben. Der Lärm um uns herum kann noch so groß sein, untereinander können wir uns doch mit Leichtigkeit verständigen und sogar auch den Gesprächen der Vollstimmigen folgen; sie dagegen müssen sich auch mal anstrengen in ihrer Unterhaltung. Während des Fluges dürfen die Passagiere ihre Sitzplätze verlassen und sich in der Kabine hin und her bewegen, was von uns angenehm empfunden wurde. So konnten wir die Aussicht, welche bisher nur die Vögel hatten, genießen. Wie scharf die Sehkraft der gefiederten Segler sein muß, konnten wir bei dieser Gelegenheit konstatieren. Außer Menschen und größeren Tieren konnte unser Auge sonst nichts

Lebendes unter uns gewahren, kein Huhn, keinen Hund oder Käze konnten wir eräugen. Ein Adler dagegen erspäht seine Beute schon aus dieser Höhe!

Vor Winterthur schlug der Flugapparat eine südlichere Richtung ein. Die Töß, auf deren Wasser die Sonnenstrahlen spielten, glitzerte auf und wir konnten sie weit talauwärts verfolgen. Bald darauf wurde Kyburg überflogen und der Greifen- und Pfäffikon-See wurden sichtbar. Von oben gesehen heben sie sich kaum von der grünen Landschaft ab, wohl weil der Wassерstand der beiden Seen nicht hoch ist und der schlammige Grund durchscheint. Vor Dübendorf kreisten noch mehrere andere Kursflugzeuge, ankommende und startende, in der Luft, getreulich begleitet von ihren über die Erde gleitenden Schatten. Wenige Augenblicke später gewahrten wir das Flugfeld, das hier im Gegensatz zum Breitfeld bedeutend besser ausgebaut und vervollkommenet wurde. Auf beiden Breitseiten des großen, viereckigen Platzes stehen Gebäude zur Aufnahme der Passagiere, Depots und Magazine sowie ein Restaurant. Am Rande der einen Langseite standen wohlgestaffelt Ein- und Zweidecker verschiedener Dimensionen, darunter eine riesige Maschine der „Deutschen Lufthansa“ mit drei Propellern. Vor den Magazinen warteten ganz kleine Aeroplane, nach meiner Vermutung „Sportflugzeuge“, auf ihre Bestimmung. Unser Führer lenkte nun seinen Apparat gegen Osten und gemach erreichten wir durch Gleitflug den Boden. Noch ein Auslauf und wir setzten unsere Füße auf den festen Grund mit einem bedauernden Ausruf: „Schon wieder unten!“ Während der ganzen Lufatreise kam das Gefühl der Angst gar nicht auf und die Propheteizungen unserer Bekannten, wir müßten bestimmt dran glauben und die Papiersäcke für Luftkränke in Gebrauch nehmen, trafen gar nicht ein. Gerne hätten wir uns länger auf dem Platz aufgehalten, um dem so anziehenden Betrieb zuzuschauen und die einzelnen Maschinen zu besiehen. Allein unverweilt mußten wir den großen Autobus besteigen, der den Verkehr zwischen Zürich und Dübendorf vermittelt. Unser Flug St. Gallen-Dübendorf hatte keine halbe Stunde gedauert, war aber so herrlich gewesen, daß mein Vater und ich uns vornahmen, daß dieser Flug nicht unser einziger bleiben sollte. —

(Eingesandt von der gehörlosen „Fliegerin“ selbst.)

## Aus der Welt der Gehörlosen

### Liga oder Rat?

Leider ist erst mit sehr großer Verjährung der Aufsatz in Nr. 15 dieses geschätzten Blattes vom 1. August, betitelt: „Meine Eindrücke vom Internationalen Gehörlosen-Kongreß in Prag“, ausgezeichnet geschrieben von unserem allverehrten Eugen Sutermeister, vor meine Augen gekommen. In diesem Aufsatz wird die Frage der Zweckmäßigkeit der Kongresse angeknitten, sowie über die Firma der in Prag neu gegründeten internationalen Gehörlosen-Vereinigung einiges geschrieben, das ich nicht unerwidert lassen möchte. Ich gehe mit Herrn Sutermeister einig, wenn er es tadelt, daß während der Verhandlungen ein Kommen und Gehen war und die Zuschauer sich meistens gar nichts um die Verhandlungen, Resolutionen und Beschlüsse kümmerten. Zugucken und die Hand hochhalten und Ausschau halten, ob die Anderen auch so „klug“ sind wie er, das ist das ganze Interesse. Worin aber liegt denn der Fehler eigentlich? Meiner Beobachtung nach doch nur darin, daß jeder hergefahrenen Gehörlose nach Lösung der Teilnehmerkarte sich für berechtigt hält, überall dabei zu sein, wo er am meisten „stören“ durfte, ob er nun wirklich delegiert war oder nicht, das war den bisherigen Leitern von solchen Kongressen nicht eingefallen, sie fragten nicht nach Legitimationen ihrer Vereine, ihrer Verbände. Die Teilnehmerkarte genügte eben hierzu, wozu hätten sie sonst die hohen Gebühren bezahlt, wenn ihnen die Teilnahme an den Verhandlungen selbst erschwert worden wäre? Die Antwort liegt in der Frage selbst. Das muß anders werden und es wird anders werden, nachdem in den letzten Jahren die Gehörlosenbewegung weiterhin sehr günstige Fortschritte gemacht hat. In fast allen zivilisierten Staaten haben sich geordnete Gehörlosen-Organisationen gebildet, die tatsächlich dem Schritt der Zeit zu folgen imstande sind. Bei den meisten von ihnen hat es da auch von selbst sich ergeben, daß zu Tagungen und Zusammenkünften der Landesorganisationen nur solche Zutritt und Mitwirkungsrecht erhielten, die von ihren Vereinen hierzu beglaubigte Legitimationen erhalten haben. Diese Vereine in kleinerem oder größerem Format wissen wohl, daß immer nur die besten der Führer